

Meine Schwestern und Brüder im Herrn,

trotz ausfallender Kirmes feiern wir unser Patrozinium im Gedenken an den hl. Laurentius.

Und unser Pfarrpatron kann uns mit seinem Martyrium auch in der Zeit der Kirchenkrise hilfreich sein. Damals kamen die Feinde der Kirche von aussen – heute kommen sie vielleicht mehr von innen. Der hl. Laurentius sollte dem Kaiser Valerian im 3. Jahrhundert die Schätze der Kirche aushändigen. Das hat er auch getan, indem er dem Kaiser die Notleidenden seiner Zeit als Kirchenschatz präsentierte. Gut – oder auch nicht – gut, denn das hat ihn das Leben gekostet. Mit einer Finte hat der hl. Laurentius gezeigt, worum es der Kirche eigentlich geht, nämlich um die gerechte Verteilung der Güter dieser Erde. Und damit ist er bis heute aktuell.

Unsere Bruderschaften haben das mit ihrem Engagement während der Corona-Pandemie und jetzt auch bei der Flutkatastrophe deutlich gemacht, dass sie das als ihren gesellschaftspolitischen Auftrag verstanden und umgesetzt haben. Herzlichen Dank dafür.

Für mich aber ist es auch die Frage, ob wir das auch als unseren kirchenpolitischen Auftrag verstehen, sehen und umsetzen.

Entschuldigen Sie jetzt bitte, aber: „Pinkeln“ ist manchmal ganz aufschlussreich. Auch in seelsorglicher Hinsicht. Nach dem Pfingstgottesdienst in Römlighoven ergab sich auf der Toilette des Turmhofs ein Gespräch über den Kirchenaustritt mit einem der Chargierten.

*„Ich bin zu schwach, um diesem System entgegentreten zu können; diese Kraft habe ich nicht“*, war seine Meinung – und darum werde er aus der Kirche austreten.

Genau da kommen die Bruderschaften spirituell ins Geschäft – und zwar mit ihrer Gründungs-, bzw. Wiedergründungsgeschichte im Jahr 1659. Früheste Zeugnisse verweisen auf das Jahr 1550 in dem es in Oberdollendorf schon eine Bruderschaft unter dem Patronat des hl. Sebastianus gegeben hat.

Und diese Zeit war der unsrigen durchaus vergleichbar: da gab es eine Pandemie, nämlich die Pest und es gab in Folge der Reformation ähnlich religiöse Wirren wie heute. Da konnte man sich nicht sicher sein, ob der Landesfürst, der eigene Bischof oder gar der eigene Pastor noch im richtigen Glauben war. Für die Menschen von damals bedeutete das eine arge Seelennot. Denn, so könnten sie sich gefragt haben, was ist mit meinem Seelenheil, wenn ich nicht im richtigen Glauben beerdigt werde? Komme ich dann nicht in den Himmel?

Für uns aufgeklärte Menschen von heute stellt sich dieselbe Frage genau anders herum: werde ich bei Gott Gnade finden, wenn ich in dieser Kirche mitmache?

Unsere Vorfahren, die Gründer und Wiedergründer unserer Bruderschaften waren da ebenso fintenreich wie der hl. Laurentius.

Die haben nämlich – so würden wir es heute sagen – mit den Bruderschaften eine Parallelgesellschaft gegründet: mit einem eigenen König und mit einem, bzw. zwei geistlichen Leitern, den Brudermeistern. Und das in einer Struktur, die durchaus

demokratisch ist. Weder der König, noch die Brudermeister hatten ihr Amt von Gottes Gnaden auf immer und ewig, sondern da gibt es bis heute durch das jährliche Vogelschießen um die Königswürde und durch das Rotationsprinzip bei den Brudermeistern nach Eintrittsdatum einen ständigen Wechsel.

Neben der sozialen Fürsorge für den Bruder stand und steht bis heute der höchste Dienst am Bruder, nämlich der Begräbnisdienst um den Bruder im „richtigen Glauben“ zu bestatten und ihm so den Himmel zu öffnen.

Ich muß schon sagen, dass es mich gerührt hat, dass der Vorstand der Junggesellen sich gestern Abend vor dem Schilderputzen zum Gedenken und Gebet am Grab unseres Jubelkönigs Dirk Auf der Mauer versammelt hat.

Genau das ist die geistliche Solidarität, die wir im Leben und Sterben brauchen und die wir einander geben können – auch wenn wir uns gerade mal wieder für Institution „Kirche“ und ihre Funktionäre freundschaften müssen.

Meine Schwestern und Brüder im Herrn,

auch ich bin zu schwach, um diesem Kirchensystem entgegentreten zu können; auch ich habe nicht diese Kraft dazu – jedenfalls nicht aus mir selbst heraus. Ich kann das im Moment nur aushalten, weil ich auf die „Schwarmintelligenz“ unserer Bruderschaften vertraue.

Und ich wäre längst nicht mehr Priester – und dann auch heute nicht Euer Pastor – wenn mich nicht 2009, bei unserem 350jährigen Jubiläum, einer von Euch in den Arm genommen und gestärkt hätte. Und diese meine Krise lag nicht etwa daran, dass ich mich verliebt hätte, sondern daran, dass das System meine Liebe zu Jesus Christus und zu seiner Kirche mit Füßen getreten hat.

Heute bin ich dankbar, dass Ihr mich damals durch diese Krise getragen habt und ich jetzt so für Euch Pastor sein kann, um durch diese Krise gemeinsam durchzukommen.

Die Gründer und Wiedergründer unserer Bruderschaften könnten sich vor 361 Jahren gesagt haben: „wir überlassen unsere Kirche und unsere Gemeinde hier in Oberdollendorf nicht irgendwelchen Funktionären des Erzbistums, sondern wir sind vor Ort Kirche – in Taufe und Firmung dazu gesalbt und berufen – und diese Gnade und Berufung lassen wir uns von niemandem nehmen, denn wir leben sie zum Wohl und Heil der Menschen – hier vor Ort und mit unserem Einsatz auch weltweit“.

Das könnten wir heute genauso sagen. Und dann? „*Drei Schuß un langsam kumme losse!*“. Amen